

## **Desexualisierung von nicht-verwendbaren Triebregungen?**

### **Das Beschneidungsritual der westafrikanischen Kono aus psychoanalytischer Perspektive<sup>1</sup>**

Monika Gsell (Zürich)

Ausgangspunkt des folgenden Beitrages ist ein Paper, das ich im Juni 2013 im Rahmen eines internationalen Workshops an der Universität Zürich präsentierte und in dem ich mich mit dem Beschneidungsritual der Kono beschäftigte. Die damals auch für mich einigermaßen überraschenden Einsichten, die meine psychoanalytische Lektüre eines ethnographischen Berichts ergaben, können möglicherweise verständlich machen, weshalb – wie Bigna Rambert in ihrem Beitrag feststellte – Paul und Goldy Parin-Matthèy und Fritz Morgenthaler gar keine Veranlassung sahen, die (Mädchen)beschneidung der Dogon und der Agni zu thematisieren.

Bevor ich meine Ergebnisse präsentiere, möchte ich kurz erläutern, in welchem Kontext ich als Psychoanalytikerin überhaupt dazu gekommen bin, mich mit den Kono zu beschäftigen, weshalb mich das Thema der Beschneidung interessiert und mit welchem theoretischen Instrumentarium ich arbeite.

Der eingangs erwähnte Workshop an der Universität Zürich wurde von Bettina Dennerlein, Professorin für Gender Studies und Islamwissenschaft sowie Direktorin des Fachbereichs Gender Studies, und mir als wissenschaftlicher Mitarbeiterin im Fachbereich Gender Studies organisiert.<sup>2</sup> Thema des Workshops waren die unterschiedlichen Formen von chirurgischen Eingriffen in den menschlichen Genitalbereich, die seit einigen Jahren nicht nur die Wissenschaft, sondern zunehmend auch Medien und Politik beschäftigen: die in jüngster Zeit sprunghaft zunehmenden kosmetischen Genitaloperationen; die (bereits seit den 1950er Jahren) an intersexuellen Kindern vorgenommenen operativen Geschlechtszuweisungen; die

---

<sup>1</sup> Für konstruktive Diskussionen und wertvolle Inputs bedanke ich mich bei Ralf Binswanger und Markus Zürcher.

<sup>2</sup> Es handelte sich bei diesem Workshop um eine von mehreren Veranstaltungen, die wir im Rahmen unseres im Herbst 2009 konstituierten Arbeitsschwerpunktes „ReConstructing Sex“ durchgeführt hatten (vgl. dazu [www.aoi.uzh.ch/de/genderstudies/forschung/researchprofil.html#5](http://www.aoi.uzh.ch/de/genderstudies/forschung/researchprofil.html#5)).

von transidenten Personen selbst gewünschten oder vom Gesetz verlangten operativen Geschlechtsanpassungen; sowie die rituellen Beschneidungen an Mädchen und Knaben (gegen die Beschneidung von Mädchen wurde in der Schweiz im Juni 2012 eine eigene Strafnorm in Kraft gesetzt; die Beschneidung von Knaben wurde vom Landgericht Köln ebenfalls im Juni 2012 als Officialdelikt erklärt, was – auch in der Schweiz – einen gehörigen Wirbel verursachte.)

Während es im überwiegenden Teil der sowohl wissenschaftlichen als auch medialen Auseinandersetzungen zu diesen unterschiedlichen chirurgischen Modifikationen der menschlichen Genitalien meist darum geht, Argumente für oder gegen ein Verbot der entsprechenden Praktiken zu verhandeln, wollten wir mit unserem Workshop ein paar grundsätzlichere Fragen zur Diskussion stellen: Wir wollten besser verstehen, welche Vorstellungen von Geschlecht, Sexualität und Identität in diesen Praktiken zum Ausdruck kommen oder konstruiert werden, welche psychischen und sozialen Funktionen diese verschiedenen Formen von chirurgischen Eingriffen *in ihren je spezifischen historischen und regionalen Kontexten* erfüllen, in welchen Hinsichten und Kontexten rituell und kosmetisch begründete Operationen mit den Eingriffen an intersexuellen Kindern und transidenten Personen vergleichbar sind oder inwiefern es sich dabei um ganz unterschiedliche und daher nicht vergleichbare Praktiken handelt. Zudem wollten wir besser verstehen, weshalb diese Eingriffe ausgerechnet hier und jetzt auf ein so grosses gesellschaftliches und mediales Interesse stossen, als politisch relevant erachtet und gesetzlichen Regulierungen unterworfen oder explizit von solchen Regulierungen ausgenommen werden.

Als Psychoanalytikerin habe ich ein sehr spezifisches Interesse an diesen Fragen: Die Psychoanalyse ist – so wie ich sie verstehe und praktiziere – im Wesentlichen eine Theorie der unbewussten Konflikte und eine Technik der Behandlung von unbewussten Konflikten. *Dass* die menschlichen Genitalien eine bedeutende Quelle von unbewussten Konflikten sind, hat bereits Freud im Wesentlichen erkannt. Laplanche und Pontalis haben diese Erkenntnis in ihrem *Vokabular der Psychoanalyse* auf eine in ihrer Prägnanz nicht zu überbietende Formel gebracht: „Die Art, wie das menschliche Subjekt sich zu seinem biologischen Geschlecht stellt, ist der ungewisse Ausgang eines konflikthaften Vorgangs“ (Laplanche und Pontalis, 1973, S. 303). Beim Versuch zu verstehen, woher diese Konflikte kommen, was ihre Quelle ist und in welches „neurotische Elend“ sie uns treiben, erwies sich für mich Judith Le Soldats

„Theorie menschlichen Unglücks“ (1994)<sup>3</sup> als besonders hilfreich, und zwar sowohl für meine theoretisch-wissenschaftliche als auch für meine klinische Arbeit. Ihre theoretischen Konzepte ermöglichten mir unter anderem auch, Freud in vielen Hinsichten besser und präziser zu verstehen als zuvor – nicht zuletzt was seine Konzepte zur Weiblichkeit betrifft, die m.E. zu den bis heute am gründlichsten missverstandenen Teilen seines Werkes gehören.<sup>4</sup>

In meinen wissenschaftlichen Arbeiten verfolge ich stets ein doppeltes Anliegen: Im interdisziplinären Bereich der Gender Studies erachte ich es als meine Aufgabe, ein Bewusstsein für die *psychische* Bedeutung von Männlichkeit und Weiblichkeit und die damit verbundenen (Trieb-)Konflikte und Lösungen zu vermitteln. Im Bereich der Psychoanalyse ist es mir ein Anliegen, die theoretischen Konzepte von Freud und Le Soldat zu vermitteln, die mir für das Verständnis dieser Phänomene als ebenso unverzichtbar erscheinen, wie sie sich (erfahrungsgemäss) als schwer verständlich erweisen. Ein Gegenstandsbereich, der sich zur Verknüpfung dieser beiden Anliegen m.E. besonders gut eignet, sind die kulturellen Formen der Gestaltung von Geschlecht, wie es die verschiedenen Formen und Praktiken der Genitalchirurgie darstellen (s. z.B. Gsell 2011).

Wenn ich mich nun im Folgenden mit dem Thema der weiblichen Beschneidung beschäftige, so tue ich das unter diesen soeben genannten Prämissen: Es geht mir um die Darstellung von psychischen Konflikten und deren Bearbeitung und nicht um die psychologische Erklärung der Entstehung eines kulturellen Phänomens.

### **Beschneidung bei den Kono**

Das Material, auf das ich mich im Folgenden beziehe, stammt aus zwei Publikationen: Es handelt sich dabei erstens um die ethnographische Studie einer afroamerikanischen Ethnologin, in der sie den Beschneidungsritus der westafrikanischen Kono beschreibt und in seinem kulturellen Kontext verortet (Ahmadu 2000). Das Besondere an dieser Studie ist, dass die Autorin, Fuambai Ahmadu, selbst zur Ethnie der Kono gehört, die, vor langer Zeit aus Mali eingewandert, heute in dem nach ihr benannten Distrikt im Nordosten von Sierra Leone beheimatet ist. Ahmadu ist in den USA geboren und ging dort zur Schule. Einen – wie sie sagt – „prägenden Teil“ ihrer Kindheit hatte sie aber in Freetown verbracht, der Hauptstadt von Sierra Leone. Nach dem College-Abschluss in den USA besuchte sie im Dezember 1991 als

---

<sup>3</sup> Eine prägnante Darstellung ihrer Theorie der ödipalen Entwicklung, in der die Konflikte um die Genitalien den Dreh- und Angelpunkt bilden, findet sich in Le Soldat 2015, Kap. 5-7.

<sup>4</sup> Ein Resultat dieses „Freud mit Le Soldat lesen“ ist z.B. die Rekonstruktion von Freuds Konzept der Bisexualität, vgl. Gsell und Zürcher 2011.

junge Erwachsene zusammen mit Mutter, Tante, Onkel, der kleineren Schwester und der Cousine für einen Monat das Kono-Land, um sich dem Initiations- und Beschneidungsritual zu unterziehen (Ahmadu 2000, S. 285). In dieser Zeit hatte sie informelle Interviews geführt und auf Tonband aufgenommen. Danach kehrte sie zwei weitere Male ins Kono-Land zurück, um als Ethnologin Feldforschung zu betreiben: jeweils im Dezember 1994 und 1996, wiederum für je einen Monat. Weitere Gespräche führte sie mit Kono-Immigrant\_innen, die in der Umgebung von Washington D.C. lebten. Der Umstand, dass Ahmadu als Angehörige der Kono das Ritual aus eigener Erfahrung kennt, verleiht dieser wissenschaftlichen Studie eine seltene Authentizität. Ahmadu selbst spricht von einer insider/outsider-Perspektive (s. Titel des Artikels). Ich glaube, dass dies der Grund ist, weshalb sich diese Studie für einen psychoanalytischen Zugang besonders gut eignet.

Bei der zweiten Publikation handelt es sich um ein Interview, das der US-amerikanische Ethnologe Richard Shweder mit Fuambai Ahmadu geführt hatte, und in dem sich einige zusätzliche, m.E. wichtige Informationen zu den Beschneidungspraktiken der Kono finden (Ahmadu 2009).

Ahadu zufolge betrieben die Kono traditionellerweise Subsistenzwirtschaft, basierend insbesondere auf Reisanbau. Die meisten von ihnen halten bis heute an ihren indigenen religiösen Vorstellungen fest, nur eine kleine Minderheit sei islamisiert oder christianisiert. Die soziale Organisation beschreibt Ahmadu als eine "female-male duality": "Kono lineage systems combine 'public' and 'domestic' into complementary and interdependent spheres of female and male influence and prestige"(Ahmadu 2000, S. 287). Es handle sich um eine duale Geschlechter-Kultur, "that celebrate male and female powers [...] as opposed to male-dominated culture" (Ahmadu 2009, S. 16).

Komplementarität und gegenseitige Abhängigkeit bedeuten konkret, dass die Arbeit zwar streng geschlechtsspezifisch organisiert ist, aber so, dass beide Geschlechter auf eine enge Zusammenarbeit angewiesen sind. Diese gegenseitige Abhängigkeit bildet die materielle Basis eines ausgeglichenen Machtverhältnisses zwischen den Geschlechtern (Ahmadu 2000, S. 287f.).

Auch die männliche und die weibliche Initiation und Beschneidung werden als „komplementäre und parallele kulturelle und symbolische Prozesse“ beschrieben (Ahmadu 2009, S.14). Die Kono-Mädchen und -Knaben werden traditionellerweise in der Zeit der Adoleszenz und als Vorbereitung auf die Heirat beschnitten. Den Jungen wird derjenige

Körperteil entfernt, der als Äquivalent zur Vagina aufgefasst wird, die Vorhaut. Den Mädchen wird derjenige Körperteil entfernt, der als Äquivalent zum Penis aufgefasst wird, die Klitoris.<sup>5</sup> Neben dem Beschneidungsritual umfasst die Initiation – auch hier: traditionellerweise – eine bei Mädchen „viele Monate“, bei Knaben „mehrere Jahre“ dauernde Phase der Abgeschiedenheit von der Dorfgemeinschaft, während der sie in spirituelle Geheimnisse eingeweiht werden, künstlerische und sexuelle Unterweisung erhalten und die praktischen Tätigkeiten erlernen, die als Erwachsene zu ihren Aufgaben gehören werden (Ahmadu 2000, S. 302). Wer initiiert ist, gehört von nun an zum Geheimbund der Frauen (*Bondo*) resp. der Männer (*Poro*) und kommt damit in den Genuss der damit verbundenen, streng hierarchisch geordneten Rechte und Pflichten.

Versucht man, die verschiedenen Stellen auf den Punkt zu bringen, an denen Ahmadu aufgrund ihrer Selbsterfahrung und ihrer Feldforschung beschreibt, welche zutiefst emotionale und soziale Bedeutung die Initiation bei den Kono heute noch hat, dann kann man sagen: Die Initiation bedeutet, Teil eines mächtigen sozialen Gefüges zu werden, in dem man sich den älteren Frauen resp. Männern unterwerfen muss, auf das man aber stolz ist und in der man sich in einem tiefen Sinn aufgehoben, verbunden, zugehörig und ermächtigt fühlt. Ahmadu beschreibt es ganz klar als eine Form von persönlich erlebtem *Empowerment*. *Bondo* ist in der Sprache der Kono das Wort für die weibliche Beschneidung *und* für den Geheimbund der Frauen. Die weibliche Beschneidung ist in diesem Sinne gleichbedeutend mit „women’s power, their political, economic, reproductive and ritual spheres of influence“ (Ahmadu 2009, S. 14).<sup>6</sup>

### **Mythologische Vorstellungen und Annahmen**

Im Folgenden trage ich die Elemente zusammen, die für meine Interpretation wichtig sind. Ich konzentriere mich dabei fast ausschliesslich auf die dafür relevanten mythologischen Vorstellungen und Annahmen. Auf eine Analyse des eigentlichen Rituals – das psychoanalytisch ebenfalls interessant wäre – muss hier aus Platzgründen verzichtet werden.

Der symbolische Kern des Beschneidungsrituals beinhaltet die Vorstellung, dass Kinder zweigeschlechtlich zur Welt kommen und erst mit der Beschneidung zu eindeutigen Männern und Frauen „gemacht“ werden. Einen eigenen Ursprungsmythos, in dem diese Vorstellung

---

<sup>5</sup> Zur Mädchen-Beschneidung der Kono gehört auch die Entfernung der *labia minora* (Ahmadu 2000, S. 284) – ein Aspekt, auf den Ahmadu im Weiteren nicht mehr eingeht.

<sup>6</sup> Für eine ausführlichere Beschreibung der symbolischen, wirtschaftlichen und sozialen Bedeutung des Frauen-Geheimbundes s. Ahmadu 2000, S. 285, 287, 298ff., 306ff.

eine Begründung findet, scheint es bei den Kono nicht zu geben. Ahmadu vermutet, dass es einen solchen einmal gegeben hatte, und dass er dem Schöpfungsmythos der Dogon relativ ähnlich sein musste, mit denen die Kono zahlreiche kulturelle Gemeinsamkeiten teilten (Ahmadu 2000, S. 295; zum Ursprungsmythos der Dogon vgl. Rambert in dieser Ausgabe, S. 13f.).

Ein Element des Schöpfungsmythos, wie er bei den Dogon überliefert ist, spielt auch bei den Kono eine zentrale Rolle: die Vorstellung, dass die Zweigeschlechtlichkeit des Menschen die sexuelle Vereinigung von Mann und Frau *behindert*. Folgt man dem Mythos der Dogon, liegt die „Behinderung“ dabei vor allem auf Seiten der Frau: es ist ein Termitenhügel (die Klitoris), der den Zugang zur Vagina versperrt. Die von Ahmadu betonte „Parallelität“ des Beschneidungsritus, der Umstand also, dass *beide* Geschlechter beschnitten werden und es dafür analoge Gründe gibt, gibt aber Anlass zur Vermutung, dass bei den Kono durchaus auch die „weiblichen“ Geschlechtsteile des Mannes als für die sexuelle Vereinigung „hinderlich“ erachtet werden. Da sich Ahmadu in ihrem Artikel ganz auf die Vorstellungen und Annahmen konzentriert, welche die Frauenbeschneidung betreffen, äussert sie sich zu diesem Punkt nicht explizit. Wir werden aber sehen, dass er sich vom Psychischen her durchaus bestätigen liesse.

Weshalb die Klitoris die weibliche Sexualität behindert und was passieren würde, wenn die Beschneidung *nicht* stattfände, erklärt sie folgendermassen:

The presence of the clitoris is seen to inhibit female fertility and sexuality in several ways. First, ritual officials and other Kono women adamantly maintain [behaupten felsenfest] that if left untouched, the clitoris will continue to grow and become unsightly, like a penis; and second, leaving the clitoris untouched will categorically lead to incessant masturbation and sexual insatiability (2000, S. 297).

Bliebe die Klitoris unbeschnitten, so würde sie also *wachsen, unansehnlich* werden und zu exzessiver Masturbation und sexueller Unersättlichkeit führen. Die zur Grösse eines Penis gewachsene Klitoris „blockiert“ den Zugang zur Vagina, die exzessive Masturbation führt zur Vermeidung des Koitus:

It was explained to me during my seclusion period that an oversized clitoris and masturbation are inimical to fertility because the first is an obstruction [Hemmnis, Blockade] and the latter an avoidance [Vermeidung] of coitus (2000, S. 297).

Für die blockierende – oder jetzt eher: hemmende Wirkung der Klitoris fügt Ahmadu noch eine zweite, alternative Erklärung an, die mit der Vorstellung der wachsenden Klitoris in einem manifesten, aber von Ahmadu nicht kommentierten Widerspruch steht:

The clitoris is seen as parallel to the penis of a prepubescent boy—both have erotic but no reproductive value. However, according to a ritual informant, a young boy develops into an adult man, and his penis enlarges and acquires procreative value, whereas in most cases the clitoris remains relatively diminutive in size, incapable of penetration, and thus can neither sexually satisfy nor impregnate another woman. In short, the clitoris is analogous to a dysfunctional penis where women's reproduction and (hetero)sexuality is concerned. Thus, excision can be interpreted metaphorically and physiologically as an eschewal [Verzicht] of undeveloped, inhibiting masculinity (2000, S. 298).

Die Klitoris ist demzufolge ein „dysfunktionaler Penis“, ein Penis nämlich, der nicht penetrieren kann und deshalb weder seine reproduktive Funktion zu erfüllen vermag noch sexuell befriedigend ist – letzteres, wie wir noch sehen werden, in einem ganz bestimmten Sinn. Aus diesem Grund bedeutet die Entfernung der Klitoris den *Verzicht* auf eine *unterentwickelte und deshalb hemmende Männlichkeit*.

Die Beschneidung der Klitoris dient aber nicht nur dem „Verzicht auf hemmende Männlichkeit“ (*the eschewal of inhibiting masculinity*). Sie soll – und das mag in unseren Ohren zunächst etwas überraschend oder gar unglaublich klingen – gleichzeitig eine die sexuelle Befriedigung der Frau *intensivierende* Funktion haben:

Removal of the external glans and hood is said to activate women's 'penis' within the vagina. [...] Women elders believe and teach that excision improves sexual pleasure by emphasizing orgasms reached through stimulation of the g-spot, which is said to be more intense and satisfying for an experienced woman. Excision of the protruding clitoris is said to aesthetically and physiologically enhance the appearance of the vulva and facilitate male/female coitus by removing any barrier to complete, full and deep penetration (Ahmadu 2009, S. 14 und 16, Herv. MG).

Die Entfernung der Klitoris soll demnach die sexuelle Befriedigung der Frau dadurch verbessern, dass derjenige Orgasmus ins Zentrum rückt (*emphasizing orgasms*), der durch die *Stimulation des G-Punkts erreicht* wird. Mit anderen Worten: durch die Entfernung der

Klitoris sollen vaginale Orgasmen erreicht werden, „von denen man sagt, dass sie intensiver und befriedigender sind für eine erfahrene Frau“.

Damit habe ich die Elemente im Wesentlichen zusammengetragen, die ich für meine Interpretation brauche. Ich werde mich dabei ganz eng an Ahmadus Formulierungen halten und Vorstellungen wie die von der ursprünglichen Zweigeschlechtlichkeit oder der wachsenden und den Zugang zur Vagina versperrenden Klitoris sehr ernst nehmen als Ausdruck von *psychischen Realitäten und Prozessen*. Das bedeutet, dass ich die Körperteile, um die es hier geht, nicht im wörtlichen Sinn verstehe, sondern als Repräsentanten von psychischen Phänomenen, insbesondere von je spezifischen *Triebzielen*. Dieses Vorgehen ist relativ naheliegend, wenn man triebtheoretisch arbeitet und davon ausgeht, dass zu jedem Triebziel eine bestimmte Quelle gehört, wie Freud es nannte, das heisst „ein körperliches Korrelat“, an dem „sich der Trieb betätigen“ kann, eine „erogene Zone am Körper, welche die Phantasien anziehen könnte“ (Le Soldat 2015, S. 126). Aus diesem Grund kann ein Organ sozusagen metonymisch für das Triebziel stehen, für dessen Vollzug es jenes bräuchte.

### Interpretation des Materials

Lesen wir jetzt die bereits bekannten Stellen aus Ahmadus Bericht noch einmal und ersetzen dabei laufend die genannten Körperteile durch die Triebziele, für die sie m.E. stehen. Wenn die Kono also davon ausgehen, dass die Kinder *zweigeschlechtlich* auf die Welt kommen, mit *männlichen* und *weiblichen* Geschlechtsteilen versehen, so „übersetze“ ich das jetzt folgendermassen: Sie kommen mit einem *zweigeschlechtlichen Triebziel* auf die Welt, mit einem *männlichen* und einem *weiblichen* Triebziel. Als *männlich* und *weiblich* gelten diese Triebziele dem Psychischen, weil es zu deren Vollzug ein spezifisch männliches Organ braucht, einen Penis, resp. ein spezifisch weibliches, eine Vagina. Das *männliche* Triebziel beinhaltet, genital penetrieren zu wollen, das *weibliche* Triebziel bedeutet, genital penetriert werden zu wollen.<sup>7</sup> Wenn es nun heisst, die Kono-Mädchen müssten auf ihre *Männlichkeit* verzichten (*to eschew masculinity*), die Kono-Knaben auf ihre *Weiblichkeit*, so bedeutet das in meiner Lesart wiederum: sie müssen auf das entsprechende Triebziel verzichten, und zwar, weil es sonst eine *hemmende* Wirkung entfaltet: „masculinity inhibits femininity in women“ können wir Ahmadus Bericht paraphrasieren und dabei ergänzen: „femininity inhibits masculinity in men“. „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ sind hier, gemäss meiner Lesart,

---

<sup>7</sup> Für eine detaillierte Begründung der unbewussten Vorgänge, die dazu führen, dass diese Triebziele als „männlich“ resp. „weiblich“ assoziiert werden s. Gsell und Zürcher 2011, insbes. S. 708.

wiederum nichts anderes als eine andere Form der Bezeichnung der entsprechenden Triebziele.

Fragen wir uns nun weiter, woher diese Hemmung kommt, wie sie sich begründet, und was „verzichten“ im Kontext des Psychischen bedeuten könnte, in dem wir es ja nicht mit rational steuerbaren Vorgängen zu tun haben.

Männliche Triebziele können bei Frauen eine hemmende Wirkung entfalten, weil – so die Erklärung der Kono – das Organ, das es für dessen Vollzug bräuchte, der „Penis“ der Frauen, d.h. die Klitoris, *dysfunktional* ist. Dysfunktional wiederum ganz spezifisch insofern, als die Klitoris das Triebziel, dessen Vollzug die Psyche fordert und an diesem Organ festmacht, das männlich-genitale Triebziel, das eine aktive Penetration verlangt, *nicht vollziehen*, das heisst: *nicht befriedigen kann*: „the clitoris can neither sexually satisfy nor impregnate another woman“ heisst es bei Ahmadu.<sup>8</sup> Genauso wie – so können wir ergänzen – umgekehrt auch die „Vagina“ des Mannes, die Vorhaut, dysfunktional ist in Bezug auf das weibliche Triebziel, das eine passive Penetration verlangt und das sich an und mit diesem Organ vollziehen soll, damit es befriedigend wirkt.<sup>9</sup>

Die hemmende Wirkung dieser dysfunktionalen Organe – oder, wie wir jetzt der Einfachheit halber sagen, dieses dysfunktionalen, weil nicht zu befriedigenden Begehrens – erklärt Ahmadu so: „if left untouched, the clitoris will continue to grow and become unsightly, like a penis; and second, leaving the clitoris untouched will categorically lead to incessant masturbation and sexual insatiability. [...] The first (the clitoris) is an obstruction [Hemmnis, Blockade] and the latter (the masturbation) an avoidance [Vermeidung] of coitus“.

Ich verstehe das folgendermassen: Wird das nicht-vollzugsfähige Triebziel nicht „beschnitten“, nimmt es erstens kontinuierlich zu (*the clitoris will continue to grow*)<sup>10</sup>, d.h.: zieht immer mehr Besetzungsenergie an sich, und wird „hässlich“ (*unsightly*). „Hässlich“

---

<sup>8</sup> Die Dysfunktionalität mit Bezug auf die Reproduktion entspricht m.E. in diesem Kontext einer Rationalisierung und ist ein gesellschaftlich-moralisch annehmbarer Ausdruck des triebhaften Anspruchs auf sexuelle Befriedigung. Denn es geht hier, im Kontext des Beschneidungsrituals der Kono, m.E. ganz deutlich um die Bewältigung von Triebkonflikten. Das schliesst das Vorliegen von biologischen (Erhöhung resp. Verminderung der Fruchtbarkeit) oder gesellschaftlichen Zielen und Aufgaben nicht aus. Deren Theoretisierung steht aber nicht im Fokus dieses Artikels.

<sup>9</sup> Dass die Vorhaut psychisch als Äquivalent der Vagina aufgefasst wird, ist zwar nachvollziehbar, aber möglicherweise nicht universell. Vgl. Le Soldat 1994, S. 206 zur Verortung der männlichen Phantasie-Vagina zwischen Skrotum und Damm, die klinisch und in der Alltagserfahrung gut belegt ist und in Einzelfällen ebenfalls mit chirurgischen Eingriffen „konkretisiert“ zu werden versucht wird (vgl. Gsell 2011, S. 131-133).

<sup>10</sup> Zur Idee der „wachsenden Klitoris“ als Abwehrphantasie vgl. auch Le Soldat 2015, S. 127.

wird es, weil der nicht-vollzugsfähige, immer heftiger drängende Trieb das psychische Gleichgewicht bedroht und – als Gegenmassnahme des psychischen Systems – abgewehrt resp. gegenbesetzt, und zwar – in diesem Fall – *ästhetisch* gegenbesetzt wird. Ich erinnere hier an „die seelischen Mächte“, die Freud zufolge „dem Sexualtrieb als Hemmnisse in den Weg treten und gleichwie Dämme seine Richtung beengen werden (der Ekel, das Schamgefühl, die *ästhetischen* und moralischen Idealanforderungen)“ (Freud 1905, S. 78; Herv. MG). Die Ästhetisierung des Genitales, d.h. seine Beurteilung in Kategorien der Ästhetik, erscheint – im Bericht von Ahmadu – als das Symptom der Abwehr, der Gegenbesetzung der kontinuierlich zunehmenden, das psychische Gleichgewicht störenden Triebquanten.

Zweitens führt das wachsende Begehren zu *exzessiver Masturbation und sexueller Unersättlichkeit*. Ich verstehe das so, dass das nicht-vollzugsfähige, aber permanent mit neuer Triebenergie angeheizte Begehren zu einem Spannungszustand führt. Sein masturbatorischer Bewältigungsversuch, der aus den dargestellten Gründen nicht gelingt, führt nach dieser Lesart zu einer „sexuellen Unersättlichkeit“. Dies wäre wohl besser als Zustand einer permanenten sexuellen „Unbefriedigkeit“ zu beschreiben, als quälender Zustand einer nicht zu lösenden Triebspannung, mit anderen Worten: als Unlust.

Wir verstehen jetzt besser, weshalb in den Beschneidungs-Debatten immer wieder davon die Rede ist, dass die Klitoridektomie das übermässige sexuelle Begehren der Frauen *eindämmen* soll. Wir verstehen jetzt aber auch, dass es sich dabei um ein *bestimmtes* Begehren handelt, dass damit nicht eine unspezifisch starke Libido gemeint ist, sondern ein übermässiges, weil frustantes, nicht zu befriedigendes „männliches Begehren“, das aktiv-genitale Triebziel. *Dieses* soll mittels Beschneidung begrenzt werden bei den Frauen, nicht aber das andere, das vollzugsfähige, sogenannte weibliche Begehren.

Wir haben jetzt die Idee der „wachsenden Klitoris“ und der „exzessiven Masturbation“ ins Psychische übersetzt. Wenden wir uns noch dem dritten Aspekt zu: das Hindernis, das beide für den Vollzug des Koitus bedeuten. Weshalb „versperrt“ die „wachsende Klitoris“ den Zugang zur Vagina, weshalb soll „exzessive Masturbation“ zu einer Vermeidung des Koitus führen? Ersteres können wir nicht wörtlich nehmen, aber auch beim zweiten Aspekt, der uns nicht ganz so irrational vorkommen mag, geht es m.E. um etwas anderes als die Idee einer „Konkurrenzierung“ der objektalen, „reproduktiven“ Sexualität durch die autoerotische. Ich denke eher, dass das „Hindernis“, um das es hier geht, mit einem Phänomen zu tun hat, das wir in der Psychoanalyse gut kennen: Die Eigenart von Neurosen, sich auszubreiten, in dem

sie über den eigentlich verdrängten Komplex hinaus benachbarte, sexuelle und nicht-sexuelle Funktionen in Mitleidenschaft ziehen. Mit anderen Worten: die Verdrängung des nicht-vollzugsfähigen Triebziels kann auch das vollzugsfähige Triebziel affizieren. Bei jedem sexuellem Vollzug bestünde dann die Gefahr, dass die abgewehrten Triebe reaktiviert würden und den Koitus von einer Quelle der Lust in eine Quelle grösster Unlust verwandeln würden – die von nun an *gemieden* wird.<sup>11</sup> Wir können hier als Beispiel die ästhetische Gegenbesetzung wieder aufgreifen und uns daran erinnern, dass sich diese häufig auf das ganze Genitale ausdehnt, zu einer exzessiven Genitalscham und einer partiellen oder kompletten Hemmung der sexuellen Aktivität führen kann. Wie häufig diese neurotische Symptombildung ist, wissen wir spätestens, seitdem der damit verbundene Leidensdruck die Frauen scharenweise in die Schönheitschirurgischen Praxen treibt. Über einen relativ einfachen Vorgang wie die Ausbreitung der Neurose auf benachbarte Funktionen hinaus können wir bei der „Hemmung“, von der Ahmadu spricht, aber auch an komplexe Syndrome denken, wie sie Le Soldat beschreibt: Phantasiebildungen, die ihren Ausgang in den hier beschriebenen (Trieb-)Konflikten nehmen (Le Soldat 2015, S. 127) und über verschiedene Entwicklungs-Stufen hinweg zur Idee einer „verstopften“ Vagina führen – „eines der grössten Hindernisse für die weibliche Sexualität“ (ebd., S. 190).

Und jetzt verstehen wir auch, was „verzichten“ in diesem Zusammenhang heissen kann: Alle diese Neurosebildungen – so unterschiedlich sie im Einzelfall sein mögen – sollen durch das Beschneidungsritual offensichtlich vermieden werden. Wie muss man sich diesen Vorgang in Termini eines psychischen Prozesses vorstellen? Triebtheoretisch wäre hier an einen Abzug von libidinöser Besetzung des nicht-vollzugsfähigen Triebziels zu denken. Ralf Binswanger beschreibt diesen Vorgang als „Desexualisierung“ und bezieht sich dabei seinerseits auf Freud:

»Diese also im Zustande des Unbewußten zurückgehaltenen Gedankenbildungen« (Freud 1905d, S. 63) können aber nachträglich der »Erledigung durch bewußtseinsfähige psychische Tätigkeit« zugeführt werden, entweder durch Therapie oder andere Formen der Bearbeitung, wodurch sie desexualisiert werden. Gelingt die Desexualisierung, ist das Resultat das Gleiche wie bei der Sublimierung: Die Triebregungen stehen dem nicht-sexuellen Erleben und damit verbundenen Aktivitäten zur Verfügung, geben ihnen eine bestimmte Färbung und Vitalität, »so daß eine nicht unerhebliche Steigerung der psychischen Leistungsfähigkeit [...] resultiert« (S. 140) (Binswanger 2011, S. 683).

---

<sup>11</sup> Vgl. dazu auch Binswanger 2011, S. 682.

Die Beschneidungspraxis der Kono und die entsprechenden mythologischen Annahmen könnten in diesem Sinne als eine kulturelle Technik im Dienste der Desexualisierung nicht-verwendbarer Triebziele verstanden werden. Wie wir gesehen haben, geht es den Kono aber ganz offensichtlich nicht nur um eine *Desexualisierung* bestimmter Körperteile resp. Triebziele. Die Entfernung der Klitoris soll ja auch der Intensivierung des weiblichen Orgasmus dienen: sie soll *den weiblichen Penis in der Vagina aktivieren, eine volle und tiefe Penetration ermöglichen und Orgasmen auslösen, die durch Stimulation des G-Punkts erreicht werden und als intensiver und befriedigender gelten als klitorale Orgasmen*. Ich schlage vor, dass wir diese Formulierungen zunächst wiederum strikt als Ausdruck von psychischen Phänomenen und Prozessen verstehen. In diesem Sinne verstehe ich die Vagina als Repräsentation des *weiblich-genitalen* Triebziels – Le Soldat spricht von der vom Trieb geforderten „Erregung tiefer vaginaler Schichten“ (Le Soldat 2015, S. 136) – eines Triebziels also, das für Frauen potentiell *vollzugsfähig* ist und deshalb *nicht desexualisiert*, sondern im Gegenteil *sexualisiert werden soll*<sup>12</sup>: Die Triebenergien, welche dieses Triebziel besetzen und *aktivieren*, sollen nicht abgezogen werden, die Besetzungsenergie soll vielmehr *intensiviert* werden, möglicherweise durch Umleitung der vom „dysfunktionalen äusseren Penis“, der Klitoris, abgezogenen aktiv-genitalen Besetzungsenergie auf den „inneren Penis“, so dass sich die aktiv-genitalen Ziele jetzt in den Dienst der passiv-genitalen Ziele stellen (was möglicherweise den Prozess der Desexualisierung erheblich erleichtert).<sup>13</sup>

Unterstützt wird dieser psychische Prozess wiederum durch kulturelle Techniken, nämlich die sexuellen Unterweisungen, die Ahmadu zufolge im Zentrum derjenigen Phase der Initiation stehen, in denen die jungen Männer und Frauen getrennt von der Dorfgemeinschaft leben:

---

<sup>12</sup> Den Begriff der Sexualisierung verwende ich hier wiederum im Sinne von Binswanger: „Sexualisierung, soweit sie bewusst erlebt wird oder zumindest bewusstseinsfähig ist, kennzeichnet den Partialtrieb, der in der reifen Sexualorganisation den Primat hat und die sexuelle Orientierung bestimmt. *Bewusste Sexualisierung* kann auch mit Partialtrieben verbunden sein, die in bewusste sexuelle Phantasien und Aktivitäten – z.B. als Vorlust – eingehen und so das sexuelle Erleben erweitern. Demgegenüber erzeugen Sexualisierungen, die mit anderen Partialtrieben verbunden sind, Unlust. Diese müssen deshalb verdrängt werden. Dadurch entstehen *unbewusste Sexualisierungen*, welche die Ausübung derjenigen nicht-sexuellen Funktionen beeinträchtigen, die damit in assoziativem Zusammenhang stehen.“ (Binswanger 2011, S. 684, Herv. MG)

<sup>13</sup> Auf zwei psychoanalytische Konzepte, die im Kontext der hier beschriebenen Desexualisierung-Sexualisierungs-Dynamik eine detailliertere Diskussion lohnten, kann ich hier aus Platzgründen nur am Rande hinweisen: 1. die berühmt-berüchtigte „Kienholz-Metapher“ bei Freud (1905, S. 122), bei der es m.E. genau um den oben geschilderten *psychischen* Prozess geht, d.h. um eine Triebziel-Änderung im Sinne der Desexualisierung und nicht um eine Normierung weiblicher Sexualität; 2. die Phantasie des „vaginalen Penis“ findet bei Le Soldat eine Entsprechung im Konzept der „Leia“: mit „Leia“ bezeichnet sie ein Phantasie-Produkt, das bei den Frauen als „vaginaler Penis“ imponiert, der schwere neurotische Hemmungen verursachen kann oder aber – wenn es gelingt, dieses unbewusste Phantasie-Organ zu dekonfliktualisieren – als Quelle von intellektueller und kreativer Potenz (das entspräche Binswangers „Sublimation“) sowie eines intensivierten sexuellen Erlebens wirkt.

emphasis is on learning erotic songs and sexually suggestive dance movements; cooking, feeding and feigned [vorgetäuschte] submission, as powerful aphrodisiacs, and the skills of aural sex (more than oral sex), are said to heighten sexual desire and anticipation. Orgasms experienced during vaginal intercourse, these female elders say, must be taught and trained, requiring both skill and experience on the part of both partners (male initiation ceremonies used to teach men sexual skills on how to 'hit the spot' in women – emphasizing body movement and rhythm in intercourse, and importantly, verbal innuendoes that titillate a woman's senses) (Ahmadu 2009, S. 16).

Diese sexuellen Unterweisungen unterstützen die Sexualisierung auf symbolischer Ebene, durch das *Benennen* von realen und phantasmatischen Körperteilen (wie z.B des „vaginalen Penis“). Möglicherweise gehört auch die Idee einer „vaginalen Tiefenpenetration“ (vgl. dazu auch Le Soldat 2015, S. 129) hierhin, welche vermutlich eher die vom Trieb geforderte Qualität der Erregung zum Ausdruck bringt als ein konkretes körperliches Geschehen. Die Unterweisungen unterstützen aber auch die erotische Besetzung des Objekts und dessen Genitalien, erlauben dadurch möglicherweise auch eine identifikatorische Befriedigung der eigenen, nicht-vollzugsfähigen Triebziele (vgl. dazu Ahmadu 2009, S. 16).

Die sexuellen Unterweisungen beziehen sich aber offensichtlich nicht nur auf psychische Prozesse der Besetzung, sondern zielen auch ganz direkt auf *körperliche* Vorgänge und Effekte. Ich möchte deswegen an dieser Stelle einen kleinen Exkurs machen und eine Frage aufgreifen, die im Kontext der Klitoridektomie unumgänglich ist: Wie soll das denn möglich sein, dass Frauen die Sexualität auch *körperlich* als intensiv(er) und befriedigend(er) erleben können sollen *ohne Klitoris*?

Dass dies tatsächlich möglich ist, bestätigen neuere sexualwissenschaftliche und gynäkologische Publikationen. Die Gynäkologin und Sexologin Karoline Bischof beschreibt die Klitoris folgendermassen:

Zur Klitoris gehören nicht nur Glans, Schaft und Schenkel, sondern auch die vestibulären Bulbi und das Schwellgewebe der Labien, das auch die distale Urethra und Vagina umfasst (Bischof 2008, S. 9).

Es handelt sich dabei also um ein Organ, das sehr viel grösser ist als dessen sichtbarer Teil (ebd., Abb. 7). Erregungsaufbau und Erregungssteigerung sind deshalb auch möglich, wenn Klitoris und kleine Labien entfernt sind:

Vibrations-, Druck- und Dehnungsrezeptoren befinden sich vor allem im Subkutangewebe, in der Vaginalwand, dem paraurethralen Schwellgewebe, der Beckenbodenmuskulatur und dem Sphincter ani (ebd.).

Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang auch an die Erfahrung der spontanen Orgasmen, wie sie sich manchmal im Schlaf ereignen und die ganz ohne Stimulation der Klitoris auskommen. Desgleichen die Orgasmus ähnlichen Muskelspasmen, die Mädchen schon im Alter ab vier Monaten erleben können und die durch rhythmisches Anspannen der Becken-, Gesäß- oder Oberschenkelmuskulatur zustande kommen (ebd., S. 11).

„Die Klitoris“, so Bischof lapidar, „ist keine unabdingbare Erregungsquelle“ (S. 15), sondern meist lediglich der einfachere und deshalb erste Weg zur Erregungssteigerung (S. 25), Anorgasmie daher auch keine notwendige Folge der Klitoridektomie (S. 15).<sup>14</sup> In diesem Zusammenhang ist auch daran zu erinnern, dass viele *unbeschnittene* Frauen sich über Orgasmusschwierigkeiten beklagen oder das Erleben des Orgasmus als zu wenig intensiv und enttäuschend empfinden. Es ist einer der häufigsten Gründe, weshalb Frauen sexualtherapeutische Hilfe in Anspruch nehmen (Bischof, S. 7). Häufig spielt dabei eine Rolle, dass die Klitoris durch mechanische Reizung zu stark stimuliert wird, was schnell zu einer Überreizung und damit zum vorzeitigen Zusammenbruch der Erregung führen kann, während gleichzeitig die vaginalen Empfindungen «übertönt» werden, als uninteressant erscheinen und nicht weiterentwickelt werden (ebd., S. 17). Diese in der sexualtherapeutischen Empirie gut beobachtbaren und vielfach bestätigten physiologischen Phänomene lassen dann auch die Auffassung der Kono-Frauen, dass das sexuelle Erleben ohne Klitoris an Intensität zunehme, in einem anderen Licht erscheinen. Sexuelle Erregung bis hin zu einem als intensiv und befriedigend erlebten Orgasmus *ohne* Stimulierung der oberflächlichen Klitoris-Nerven setzt allerdings die Fähigkeit zur Erregungssteigerung über die innere Muskulatur, das rhythmische An- und Entspannen, sowie über Atmung und Körperbewegung voraus. Es handelt sich dabei um Fähigkeiten, die in den wenigsten Fällen „von Natur aus gegeben sind“, sondern meist gelernt werden müssen und können (Bischof, S. 2). Ahmadus Bericht lässt vermuten, dass die Vermittlung dieser Fähigkeiten einen zentralen Bestandteil der sexuellen Unterweisungen der Kono beinhaltet (s.o.).

---

<sup>14</sup> Dieser Befund wird auch von anderen wissenschaftlichen Studien bestätigt. Für eine aktuelle Übersicht s. Johndotter 2013. Die schwedische Medizin-Ethnologin kommt aufgrund eigener Forschungsarbeiten und der Auswertung entsprechender Forschungsliteratur und Meta-Analysen zum Schluss, dass dem Zustand der Genitalien – beschnitten oder unbeschnitten – *keine* determinierende Wirkung auf die Qualität von sexuellen Aktivitäten oder des sexuellen Erlebens zukommt (S. 6,7).

## Diskussion

Es gibt also zumindest vom psychologischen und vom sexualwissenschaftlichen Standpunkt her betrachtet einige Indizien dafür, dass das Beschneidungsritual, so wie es Ahmadu beschreibt, für die Betroffenen tatsächlich eine „bekömmliche“ Wirkung haben kann.

Zu verallgemeinern ist dies aber selbstverständlich nicht: Wir wissen aus der Forschung, dass die Wirkung, die einer Beschneidung zukommt, nicht primär von der Art des Eingriffes abhängt, sondern vom kulturellen und sozialen Kontext, in dem er stattfindet oder in dem die betroffenen Frauen leben.<sup>15</sup> Vieles spricht auch dafür, dass die Voraussetzungen, die es in diesem konkreten Fall ermöglicht haben könnten, dass das Beschneidungsritual tatsächlich im Sinne einer „Neurosenprophylaxe“ wirkt, heute nicht mehr gegeben sind: Die wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Verhältnisse der Kono unterliegen einem fundamentalen Wandel. Dieser Wandel setzte ein, als die Kono-Männer anfangen, in den Diamanten-Minen zu arbeiten, und die handwerklichen Produkte der Frauen an wirtschaftlicher Bedeutung verloren. Die Frauen verloren dadurch die wirtschaftliche Unabhängigkeit, die für das ausgeglichene Machtverhältnis zwischen den Geschlechtern von grosser Bedeutung war (Ahmadu 2000, S. 286ff.). Der Bürgerkrieg, der von 1991 bis 2002 in Sierra Leone tobte und wegen ihres reichen Diamanten-Vorkommens die Kono-Region besonders stark getroffen hatte, führte zu einer weitgehenden Zerstörung der sozialen Strukturen. Zum Zeitpunkt, als Ahmadu ihre Studie verfasste, lebten die Kono als *displaced persons* in anderen Regionen von Sierra Leone und als Flüchtlinge in Nachbarstaaten und im Westen – oder waren selbst in den Bürgerkrieg involviert (Ahmadu 2000, S. 289, sowie S. 311, Anm. 7). Heute sind es auch Modernisierungsprozesse, die dazu führen, dass sich zwar nicht die Wertschätzung des Rituals, aber dessen Vollzug tiefgreifend verändert hat: Die Jugendlichen besuchen die Schule. Die Dauer der Initiationsphase wurde dadurch von einst mehreren Monaten bei den Mädchen und mehreren Jahren bei den Knaben auf zwei bis maximal vier Wochen reduziert. In einigen Fällen werden Beschneidungen heute ganz ohne Ritual vollzogen und/oder bereits im Kleinkindalter – aus Angst, der Eingriff sei später nicht mehr möglich, sei dies bedingt durch Emigration oder durch den zunehmenden Druck der Anti-FGM<sup>16</sup>-Kampagnen im Land selbst (Ahmadu 2000, S. 302). Was dadurch ganz entfällt oder bloss auf ein Minimum reduziert wird, ist das, was möglicherweise für die

---

<sup>15</sup> Vgl. dazu exemplarisch Walley 1997 sowie die beiden Sammelbände von Shell-Duncan und Hernlund 2000 resp. Hernlund und Shell-Duncan 2007.

<sup>16</sup> FGM: female genital mutilation.

psychosexuelle Wirkung des Rituals entscheidend ist: Die „sexuelle Unterweisung“ in einem Alter, in dem die Triebabnungen sich noch einmal reorganisieren können, bevor sie sich zur erwachsenen Sexualorganisation verfestigen.

Andere Funktionen, welche die Beschneidung bei den Kono möglicherweise auch erfüllen, können erhalten bleiben – wie z.B. die identitätsstiftende Bedeutung, die Ahmadu ebenfalls beschreibt und für sehr bedeutend hält. Neue Funktionen können hinzukommen oder grössere Bedeutung erhalten, wie die der ethnischen Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen, die Ahmadu diskutiert, für die Kono aber nicht als gegeben erachtet (Ahmadu 2000, S. 307).<sup>17</sup> Oder sie wird „individualisiert“ und kann dann dieselben individuell unterschiedlichen Funktionen erfüllen wie andere Formen der Body Modifications und als „eine Möglichkeit des heutigen Subjekts verstanden werden, mit den Sackgassen der sogenannten postmodernen Gesellschaft zurechtzukommen“ (Salecl 2000, S. 187).<sup>18</sup>

### Abschliessende Überlegungen

Ahmadus Bericht erlaubt es, grundlegende psychodynamische Konzepte zu illustrieren: Die mythologisch begründeten Vorstellungen von der ursprünglichen Zweigeschlechtlichkeit des Menschen können verstanden werden als eine Symbolisierung dessen, was Freud unter der konstitutionellen Bisexualität verstanden hat, nämlich das gleichzeitige Vorhandensein von – wie Le Soldat es nennt – aktiv-genitalen, unbewusst als „männlich“ assoziierten, und passiv-genitalen, unbewusst als „weiblich“ assoziierten Triebstreben. Die Tatsache, dass der Mensch, wie auch immer er geschlechtlich differenziert ist, stets nur eines der beiden Organe hat, die es zum Vollzug dieser Triebstreben bräuchte, ist deshalb eine mächtige Quelle „menschlichen Unglücks“ (Le Soldat 1994). Vor diesem Hintergrund kann das Beschneidungsritual der Kono als ein Versuch verstanden werden, die *Desexualisierung* der nicht-vollzugsfähigen Streben (Binswanger 2011) kulturell zu unterstützen und gleichzeitig die *Sexualisierung* der vollzugsfähigen Streben zu fördern. Wir hätten hier

---

<sup>17</sup> Vgl. dazu Walley 1997, die einen entsprechenden Funktionswandel bei einer ethnischen Gruppe in Kenya aufzeigt.

<sup>18</sup> Vgl. dazu auch Hirsch 2004, der alle Varianten der Body Modifications als eine Form der „Identitätssicherung“ versteht und den entscheidenden Unterschied am Kriterium festmacht, ob sie in der Gruppe stattfinden und eine integrierende Funktion haben, oder ob es sich um individuelle Praktiken der Selbstdefinition handelt (S. 377), bei denen Identität am Körper eingeschrieben wird, gerade weil dem betroffenen Individuum „eine selbstverständliche Zugehörigkeit zu einer überschaubaren Gesellschaft fehlt, die seine individuellen Ängste und Ambivalenzen in öffentliche, kollektive Rituale überführt und sie so erträglicher macht“ (S. 370). Im ersten Fall handelt es sich Hirschs Auffassung zufolge um eine progressive Entwicklung, bei der Identität effektiv gesichert wird. Im zweiten Fall findet keine Progression statt, die Identität bleibt instabil, das „Körperagieren“ vermag lediglich, einen unerträglichen Spannungszustand vorübergehend zu entlasten (S. 377).

eine schöne Illustration dessen, was es bedeutet, wenn *Besetzungen im Dienste einer progressiven, nicht neurotischen Konfliktlösung abgezogen und umgeleitet werden* und damit nicht nur anderen sexuellen Zielen, sondern auch nicht-sexuellen Zielen zur Verfügung stehen. Das Resultat dieses Prozesses besteht Freud zufolge in einer »nicht unerheblichen Steigerung der psychischen Leistungsfähigkeit“ – mit Bezug auf Ahmadu könnte man es *empowerment* nennen.

Ich möchte aber noch einmal betonen, dass es sich hier um einen Lektürevorschlag mit spekulativem Charakter handelt. Wir wissen nicht, ob die Beschneidung bei den Kono so wirkt oder jemals so gewirkt hatte. Was meine Lektüre über eine Illustration von psychodynamischen Konzepten hinaus aber vielleicht doch zu leisten vermag, ist die Eröffnung eines ganz anderen Blickes auf ein Phänomen, das hierzulande als synonym gilt für die Rückständigkeit und Barbarei *anderer* Kulturen. Denn was Ahmadus Bericht auch ganz unabhängig von meiner Lektüre eindrücklich belegt, ist, dass weibliche Beschneidung nicht in jedem Kontext und unter allen Umständen auf eine sexual- und frauenfeindliche Praxis zielt. Es gibt bei den Kono weder einen Jungfräulichkeitskult noch eine obsessive Beschäftigung mit Keuschheit (Ahmadu 2000, S. 285). Stattdessen finden wir eine eigentliche *Ars erotica*, die nicht nur von einem tiefen Wissen in Bezug auf die psychosexuellen und physiologischen Vorgänge zeugt, die an einer emotional und körperlich als befriedigend erlebten Sexualität beteiligt sind. Sie zeugt auch davon, dass Lust, Erregbarkeit und sexuelle Befriedigung zu den Aspekten des menschlichen Lebens gehören, die nicht nur *erlernt* werden können, sondern auch als so bedeutsam und wertvoll erachtet werden, dass sie gelernt werden *sollen* – von Frauen wie von Männern – und deshalb auch gelehrt werden.

In diesem Sinne könnte Ahmadus Studie auch Hinweise liefern, weshalb die Beschneidungspraxis bei den Dogon nicht als ein Problem in Erscheinung trat, das es zu befragen galt: Weil es von den Angehörigen dieser Ethnie möglicherweise als ein sinnvolles und „bekömmliches“, nicht nur Identität stiftendes, sondern auch auf psychosexueller Ebene progressiv wirkendes Ritual empfunden wurde. Diese progressive Funktion der Beschneidung, zusammen mit ihrer kulturellen Einbettung in ein Ich-stärkendes Ritual, könnte das psychische Trauma, welches die Beschneidung *als solche* hervorrufen mag, so kompensieren und ausgleichen, dass es bei den psychoanalytischen Gesprächen gar nicht in Erscheinung treten konnte. Und analog gälte: Wenn die Beschneidung neuroseprophylaktisch wirkt, könnten auch keine Abkömmlinge dadurch bewirkter neurotischer Syndrome in diesen Gesprächen auftauchen.

## Literatur:

Ahmadu, Fuambai (2000): Rites and wrongs: Excision and power among Kono women of Sierra Leone. In: Shell-Duncan, Bettina; Hernlund, Ylva (Hg.): Female 'circumcision' in Africa: Culture, change and controversy, Boulder, CO: Lynne Rienner, S. 283-312. Online: <http://www.africanholocaust.net/fgm.html> (Stand: 15.4.2017).

Ahmadu, Fuambai; Shweder, Richard (2009): Disputing the myth of the sexual dysfunction of circumcised women. An interview with Fuambai S. Ahmadu by Richard A. Shweder. In: Anthropology today, Volume , Nr. 6. S. 14-16.

Freud, Sigmund (1905): Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. In: Gesammelte Werke, hg. von Anna Freud et.al., Frankfurt am Main 1960ff. Bd. V. S. 27-145.

Binswanger, Ralf (2011): »Die Neurose ist sozusagen das Negativ der Perversion« - die bekannte Formel neu interpretiert. In: Psyche 65. S. 673-698.

Bischof, Karoline (2008): Orgasmusstörungen der Frau. In: Gehrig, Peter; Bischof, Karoline (Hg.): Leitfaden Sexualberatung für die ärztliche Praxis. Zürich. URL: <http://www.ziss.ch/veroeffentlichungen/default.htm> (Stand: 24.02.2017).

Gsell, Monika (2011): Aufschneiden, Einschneiden, Spalten, Löchern. Männliche Praktiken der Überwindung von Differenz aus psychoanalytischer Perspektive. In: Läubli, Martina; Sahli, Sabrina (Hg.): Männlichkeiten denken. Aktuelle Perspektiven der kulturwissenschaftlichen Masculinity Studies. Bielefeld. S. 125-149.

Gsell, Monika; Zürcher, Markus (2011): Licht ins Dunkel der Bisexualität. Bisexualität, anatomische Geschlechtsdifferenz und die psychoanalytische Bedeutung von *männlich* und *weiblich*. In: Psyche 65. S. 669-729.

Hernlund, Ylva; Shell-Duncan, Bettina (Hg.) (2007): Transcultural bodies: Female genital cutting in global context. New Brunswick.

Hirsch, Mathias (2004): Körperinszenierungen. Über Parallelen des Körperagierens bei den „Naturvölkern“, zeitgenössischen Jugendlichen und pathologischen Formen. In: Forum der Psychoanalyse 4. S. 367-378.

Johnsdotter, Sara (2013): Discourses on sexual pleasure after genital modifications: the fallacy of genital determinism (a response to J. Steven Svoboda), in: *Global Discourse*. S. 256-265.

Le Soldat, Judith (1994): *Eine Theorie menschlichen Unglücks. Trieb, Schuld, Phantasie*. Frankfurt am Main.

Le Soldat, Judith (2015): *Grund zur Homosexualität. Vorlesungen zu einer neuen psychoanalytischen Theorie der Homosexualität*. Stuttgart-Bad Cannstatt.

Rambert, Bigna (2017): Die Beschneidung der Mädchen. Gedanken zu einer Leerstelle in der Ethnopschoanalyse von Paul und Goldy Parin-Matthèy und Fritz Morgenthaler. In: *Werkblatt*, Nr. 78, S. 7-23.

Shell-Duncan, Bettina; Hernlund, Ylva (Hg.) (2000): *Female 'circumcision' in Africa: Culture, change and controversy*, Boulder, CO.

Walley, Christine J. (1997): Searching for „Voices“: Feminism, Anthropology, and the Global Debate over Female Genital Operations. In: *Cultural Anthropology* 12. S. 405-438. – Reprint in: Lewin, Ellen (Hg.) (2006): *Feminist Anthropology*, Malden, MA. S. 333-357.